

PERSPEKTIVWECHSEL

Das Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch aus verschiedenen Blickwinkeln

Im Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch tauschen die Genannten ihre jeweilige Einschätzung von Stärken und Entwicklungsfeldern von Schülerinnen und Schülern aus. 2008 wurde es in die Grundschulordnung aufgenommen und ersetzt dort das Halbjahreszeugnis in Jahrgangsstufe 2. Aufgrund der positiven Erfahrungen fand es auch Eingang in die Konzepte anderer Schularten über die Primarstufe hinaus. Pädagogik•Leben (P•L) sprach mit Elke Hohmann-Dengler (HD), Leiterin der Grundschule Römerberg-Heiligenstein, und Dr. Christine Walter (CW), vierfache Mutter und langjährige Elternsprecherin der gleichen Schule, über deren Erfahrungen in der Schulpraxis mit dem gemeinsamen Gespräch.

Frau Hohmann-Dengler (HD) ist seit elf Jahren Schulleiterin der Grundschule in Römerberg-Heiligenstein, die derzeit 87 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Das Kollegium besteht aus fünf Kolleginnen und der Schulleiterin. Seit vielen Jahren führen sie die Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräche durch und weiteten diese in den letzten zwei Jahren auch verstärkt auf die dritte und vierte Klasse aus.

Frau Dr. Christine Walter (CW) ist vierfache Mutter und seit vielen Jahren Elternsprecherin der Grundschule Römerberg-Heiligenstein. Zuvor war sie auch im Schulelternbeirat aktiv sowie als Klassenelternsprecherin. Ihr drittes Kind wechselte zu Schuljahresbeginn auf die weiterführende Schule, ihr jüngster Sohn besucht nun die dritte Klasse.

P•L: Wie läuft das Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch ab?

HD: Vor dem Gesprächstermin bekommen die Kinder einen Selbsteinschätzungs-Bogen, der bewusst selbständig in der Schule ausgefüllt wird. Die Kinder beantworten Fragen wie „Was kann ich gut?“ Hier besprechen wir im Vorfeld, dass bei dieser Frage nicht bspw. nach Hobbies gefragt wird. Weitere Punkte sind: „Hier muss ich noch mehr üben.“, „Diese Hilfe brauche ich von der Schule.“, „Diese Hilfe wünsche ich mir von zu Hause.“ und einiges mehr. Die meisten Kinder beantworten die Fragen sehr ehrlich. Auch die Eltern füllen vorab einen Bogen aus und natürlich wir Lehrkräfte.

Im gemeinsamen Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch gleichen wir dann unsere Einschätzungen untereinander ab. Da gibt es manchmal durchaus Momente, in denen Eltern „schlucken“ müssen – weil sie bspw. eine Situation anders gesehen haben oder sind überrascht, wobei die Kinder Hilfe benötigen. Ziel ist es, mit den Kindern gemeinsam ein Ziel zu vereinbaren und zu schauen, wo sich die Einschätzungen aller decken, wo sie voneinander abweichen. Die Kinder sollen ihre Ziele möglichst mit eigenen Worten formulieren, damit sie sie wirklich verstehen. Die Zielvereinbarung wird notiert, von allen Anwesenden verbindlich unterschrieben und mit einem Termin versehen, wann das Ziel erreicht sein sollte.

P•L: Wie integrieren Sie das Gespräch in den Schulalltag?

HD: Die Gespräche finden am Ende des ersten Schulhalbjahres der zweiten Klasse statt und er-

setzen das Halbjahreszeugnis. Das hat sich in den letzten Jahren innerhalb der zweiten Klasse so gut etabliert, dass wir uns über die neue Offenheit sehr freuen, das Gespräch nun auch in der ersten, dritten und vierten Klasse fortführen zu können, ebenfalls zum Halbjahresende. Hier ergänzt es zusätzlich das Ziffernzeugnis. In der vierten Klasse wird das Gespräch dann etwas erweitert um das Empfehlungsgespräch für die weiterführenden Schulen – das nimmt dann auch etwas mehr Zeit in Anspruch.

Wir haben auch gute Erfahrungen damit gemacht, dass wir viele Kompetenzen der Kinder aus den Bögen auf die späteren Könnensprofile übertragen können für das Jahreszeugnis, sozusagen eine Win-Win-Situation.

P•L: Wer steht im Zentrum des Gesprächs?

HD: Im Zentrum stehen die Schülerinnen und Schüler. Das war am Anfang ein Lernprozess auch für uns, da man automatisch versucht, mit den Eltern über das Kind zu reden. Aber wichtig ist es, die Kinder direkt anzusprechen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Sie sind anfangs ein bisschen gehemmt und aufgeregt, für sie ist es eine ganz besondere Situation. Die ersten Tage oder auch Wochen nach dem Gespräch sind die Kinder auch sehr fokussiert auf das Gespräch. Das lässt dann langsam nach und man muss die Kinder an die Ziele erinnern.

CW: Da prallen die beiden Welten Zuhause und Schule aufeinander. Ich als Mutter habe ein bestimmtes Verhältnis zu meiner Tochter und die Lehrerin auch, hier kommen beide zusammen. Für meine Tochter war gerade das sehr spannend.

P•L: Welche Ziele werden vereinbart?

HD: Das sind sehr praktische und realistische Ziele – nicht übergreifend „Ich werde besser in

Mathe.“, sondern sehr konkrete Dinge, die auffallen.

CW: Das finde ich an diesen Gesprächen so gut, es geht über schulische Leistungen hinaus. Wir besprechen Aspekte, die in einem schriftlichen Zeugnis gar keine Rolle spielen würden. Ein Beispiel: Als meine Tochter in der zweiten Klasse war, brachte sie jeden Morgen ihre kleinen Spielzeugtiere mit, packte sie aus und stellte sie vor sich auf den Tisch. Auf meine Rückfrage sagte sie immer „Ja klar, das hat die Lehrerin erlaubt!“. Dass es in der Schule aber eher negativ gesehen wurde, weil es sie ablenkte, kam erst durch das persönliche Gespräch heraus. In der Zielvereinbarung haben wir besprochen, dass sie das Aufstellen zukünftig schneller erledigt und sich angewöhnt, weniger Spielsachen mitzubringen.

HD: Ich erinnere mich, dass sie selbst im Gespräch sagte: „Ich bin immer so abgelenkt durch die ganzen Sachen, die ich in der Schule auf dem Tisch liegen habe.“ Ich fragte sie, wie man das abstellen könnte und sie überlegte, dass sie dann nur noch Sachen auspacken sollte, die sie benötigt. Und das hat sie dann – manchmal unterstützt durch Hinweise meinerseits – umgesetzt.

P•L: Wie erlebten Ihre Kinder das gemeinsame Gespräch?

CW: Meine Kinder lächelten meist, waren sehr stolz, nahmen das Gespräch ernst. Wie aktiv sie sich am Gespräch beteiligten, hing stark von der Person ab, die das Gespräch führte. Sie fanden es toll, wenn sie direkt angesprochen wurden. Ein Vorteil ist auch, dass wir uns danach daheim nochmal über das Gespräch unterhalten.

P•L: Welche Erfahrungen haben Sie als Mutter gemacht?

CW: Ich habe mit vier Kindern viele Gespräche

geführt und es war eine deutliche Entwicklung spürbar. Aus den ersten Gesprächen habe ich teilweise mitgenommen, dass meine Tochter nett und freundlich sei, ich erfuhr aber nicht wirklich etwas Neues. Das hat sich stark verändert. Die Gespräche sind heute sehr strukturiert über die Bögen, es werden Schwerpunkte gesetzt und über die schulische Leistung hinaus geblickt. Ich erfahre Neues über meine Kinder. Gerade die Zielvereinbarungen, die die Kinder unterschreiben, machen die Gespräche viel ernsthafter – auch die Kinder nehmen sie so sehr ernst.

Die Kinder bekommen diese als Kopie mit nach Hause und das ist ein richtig wichtiges Dokument für sie. Es ersetzt ja auch zum Teil das Zeugnis. Das ist auch für die Omas toll, denn die kennen ja oft nur das Notenzeugnis und bei den Erst- und Zweitklässlern wissen sie oft nicht, was sie sagen sollen. Mit dem Dokument fühlen sich die Kinder dann quasi wie ein „echtes“ Schulkind.

HD: Das ist auch mein Gesamteindruck: Unsere Eltern spiegeln mir, dass sie zufrieden mit den Gesprächen sind. Es ist sehr positiv für die Stimmung zwischen Eltern, Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften.

P•L: Hat sich die Beziehung, die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrkräften verändert?

HD: Ja, diese ist auf jeden Fall besser geworden. Man trifft sich, tauscht sich aus und das – ganz wichtig – ohne konkreten Anlass. Manche Eltern würde man ansonsten nur am Elternabend sehen. Das Gespräch bietet wirklich die Chance, in engem Kontakt zu stehen. Vielen Eltern ist das Gespräch sogar so wichtig, dass sie zu zweit kommen.

CW: Da stimme ich zu. Man sieht sich regelmäßiger und die Perspektive verändert sich gegen-

über der Lehrkraft. Man erfährt, wie sie sich mit dem eigenen Kind beschäftigt und sich Gedanken macht. So wachsen das Vertrauen und der Respekt, weil man sieht, wie sich die Lehrkraft um das eigene Kind bemüht.

P•L: Können Sie als Mutter dank des Gesprächs Ihre Kinder bezogen auf die Schule besser einschätzen?

CW: Ich denke schon. Wir erhalten ja ebenfalls einen Bogen vor dem Gespräch, schätzen unser Kind ein und erleben im Gespräch dann, wie das Kind sich selbst einschätzt und wie die Lehrerin. Bei dem vorhin erwähnten Beispiel mit den Spielzeugtieren klärte sich für uns alle etwas: Meine Tochter dachte, sie dürfe sie mitbringen, hätte sie aber gar nicht unbedingt gebraucht. Die Klassenlehrerin hatte den Eindruck, meine Tochter brauche die Spielzeuge als Stütze. Dabei war es letztlich nur eine Gewohnheit. Und ich erfuhr erst im Gespräch, dass es meine Tochter in der Schule ablenkt. Ohne das strukturierte Gespräch hätten wir uns über eine solche scheinbare Nebensächlichkeit wahrscheinlich gar nicht ausgetauscht.

P•L: Können Sie Ihre Kinder durch die Rückmeldungen zielgerichtet unterstützen?

CW: Mit den Hinweisen aus den Gesprächen kann ich mein Kind sehr zielgerichtet unterstützen. Und auch die Lehrerin kann ich so in ihrer Arbeit unterstützen, sie auf Sachen hinweisen, die vielleicht familiär angefallen sind. Man tauscht sich aus. Außerdem finde ich es interessant, meine Kinder im Umgang mit den Lehrern zu sehen und das Verhältnis zu erleben.

P•L: Gibt es etwas, das sie am Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch verbessern würden?

CW: Im Moment tatsächlich nicht, und ich bin auch ein Befürworter dieses neuen Zeugnisses mit

Kompetenzstufen bzw. Könnens-Profilen. Damit kann man wirklich einschätzen, wo das Kind steht. Das macht alles sehr transparent. Im Moment würde ich nichts verbessern, weil ich wirklich das Gefühl habe, ein echtes Gesamtbild von meinem Kind in der Schule zu bekommen. Und dadurch, dass diese Vereinbarung von allen unterzeichnet wird, gibt das dem Ganzen eine schöne Wertigkeit, die auch die Kinder spüren. Das Zeugnis und die Noten haben eben in unserer Gesellschaft immer noch eine Bedeutung und das Kind hat so einfach etwas in der Hand.

Vielen Dank für das Gespräch.

Claudia Nittl, Chefredakteurin P•L

Kontakt: claudia.nittl@pl.rlp.de